



# Frauen spielen anders

*Eine Informationsbroschüre über  
pathologisches Glücksspielen  
bei Frauen*

LANDESFACHSTELLE

gluecksspielsucht NRW

**Herausgeberin:**

Landesfachstelle  
Glücksspielsucht NRW  
Niederwall 51  
33602 Bielefeld  
Fon 0521\_399 55 89\_0  
kontakt@gluecksspielsucht-nrw.de  
www.gluecksspielsucht-nrw.de  
www.gluexxit.de



[www.gluecksspielsucht-nrw.de/onlineberatung](http://www.gluecksspielsucht-nrw.de/onlineberatung)  
[www.facebook.com/gluecksgriff.nrw](https://www.facebook.com/gluecksgriff.nrw)  
youtube: <https://cutt.ly/kwoqkA7>

**Text und Konzept:**

Dr. Monika Vogelgesang  
Chefärztin MEDIAN Klinik Münchwies  
monika.vogelgesang@median-kliniken.de

**Redaktion:**

Heike Herrberg  
www.heikeherrberg.de

**Design:**

Marcus Langer  
www.extrembeweglich.de

7. Auflage 2021



Gefördert vom  
Ministerium für Arbeit,  
Gesundheit und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen

**Inhalt**

- 04 So gar nicht weiblich: Wenn Frauen zu viel glücksspielen
- 06 Wann wird das Glücksspielen bei Frauen zur Krankheit?
- 08 Glücksspielen bei Frauen? Da ist nichts Herrliches dran!
- 10 Schauen wir uns die Zahlen an!
- 12 Geschlechtsspezifische Unterschiede von pathologisch Glücksspielenden
- 13 Beginn und Verlauf
- 13 Wodurch wird das Glücksspielverhalten ausgelöst und was hält es aufrecht?
- 14 Von nichts kommt nichts – oder: Die Rolle der Traumata im Leben der pathologischen Glücksspielerin
- 16 Die „typische pathologische Glücksspielerin“ in der Behandlung
- 18 Was man dagegen tun kann – oder: Die Behandlung des pathologischen Glücksspielverhaltens von Frauen
- 20 Therapie-Inhalte
- 21 Antworten auf häufig gestellte Fragen zum Thema
- 23 Verwendete Literatur
- 24 Annäherung an Maria K. (1919–1999), Porträt einer Glücksspielerin

# So gar nicht weiblich

Wenn Frauen zu viel Glücksspielen,

- setzen sie alles auf eine Karte,
- wird das Spiel zum Lebensmittelpunkt,
- zerrütten sie ihr Privatleben,
- vernachlässigen sie ihre Verpflichtungen,
- lügen und betrügen sie,
- verspielen sie die Miete und das Haushaltsgeld,
- vielleicht sogar das Essen ihrer Kinder,
- verkaufen sie ihre Seele,
- vielleicht sogar ihren Körper,
- sind sie verzweifelt
- und so gar nicht weiblich.



**Liebe Leserin, lieber Leser,**

die vorherigen Behauptungen haben Sie verärgert oder verunsichert?

Dann haben wir Sie hoffentlich neugierig darauf gemacht weiterzulesen. Und damit können wir Sie etwas mehr und deutlich fundierter über die besondere Situation der pathologischen Glücksspielerin informieren.

Auf den folgenden Seiten finden Sie

- Informationen zum Krankheitsbild des pathologischen Glücksspiels bei Frauen
- Hinweise zu den Unterschieden zwischen Glücksspielerinnen und Glücksspielern
- Zusammenfassungen wissenschaftlicher Untersuchungen zu den Hintergründen der Glücksspielsucht von Frauen
- Informationen über spezielle Behandlungsmöglichkeiten von Glücksspielerinnen



## Wann wird das Glücksspielen bei Frauen zur Krankheit?

Frauen, die krankhaft glücksspielen, unterscheiden sich zwar deutlich von kranken Glücksspielern, aber die Symptome der Krankheit sind bei beiden Geschlechtern im Wesentlichen identisch.

Wie kann das denn sein?

Lesen Sie weiter – Sie werden es in dieser Broschüre erfahren.



**Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) wird das pathologische, das heißt das krankhafte Glücksspielen als eine Krankheit anerkannt. Diese ist bei beiden Geschlechtern gekennzeichnet durch ein andauerndes, wiederkehrendes und oft noch gesteigertes Glücksspielverhalten, das fortgesetzt wird, auch wenn es negative persönliche und soziale Konsequenzen hat – etwa indem die Betroffenen sich verschulden, ihre familiären Beziehungen leiden oder ihr Berufsleben beeinträchtigt wird.**

Das heißt,

- dass das gesamte Fühlen, Denken und Erleben um das Glücksspielen kreisen und alles andere im Vergleich dazu in den Hintergrund rückt,
- dass die Zeit, die die Betroffenen mit dem Glücksspielen verbringen, viel von der Zeit raubt, die sie für soziale Verpflichtungen und sinnvolle Hobbys verwenden sollten,
- dass die Spielzeiten gesteigert werden – falls das vom verfügbaren Geld her möglich ist – und ebenso die Einsätze, in dem vergeblichen Versuch, die Spielschulden wieder auszugleichen,
- dass zur Geldbeschaffung Freundinnen und Freunde, Verwandte und Bekannte angepumpt werden,
- dass Lügen und Betrügereien nicht gescheut werden, um an Geld zu kommen,
- dass Versuche, das Glücksspielen einzuschränken, gescheitert sind.

Wenn Sie Ihr Glücksspielverhalten selbst einschätzen wollen, können Sie zum Beispiel den Fragenkatalog (20 Fragen) der Anonymen Spieler Deutschlands auf der Webseite [www.anonyme-spieler.org](http://www.anonyme-spieler.org) beantworten.



**Wenn Sie persönliche Beratung wünschen, erreichen Sie unsere Suchtberaterinnen werktags zwischen 10 und 16 Uhr auf der Hotline Glücksspielsucht NRW unter der kostenfreien Nummer 0800-0776611 oder jederzeit in unserer Onlineberatung unter [www.gluecksspielsucht-nrw.de/onlineberatung](http://www.gluecksspielsucht-nrw.de/onlineberatung)**

# Glücksspielen bei Frauen? Da ist nichts Herrliches dran!



Die Krankheitssymptome der Glücksspielsucht sind bei Männern und Frauen die gleichen. Dennoch hat die pathologische Glücksspielerin viel mehr mit gesellschaftlicher Verachtung zu kämpfen als ein betroffener Mann.

Woran liegt das?

Schauen wir uns das Bild an, das in unserem Kulturkreis vom typischen Glücksspieler, der immer männlich ist, gezeichnet wird:

Der „klassische Glücksspieler“ ist getrieben von ruheloser Aktivität, er geht bedenkenlos die größten Risiken ein – wenn er will, kann er sich jede Männerfreundschaft und jede Frauenliebe erkaufen. Im tiefsten Inneren jedoch bleibt er der einsame Wolf, dem tiefergehende und längerfristige Bindungen fremd sind.

Von diesem Bild geht für unsere Gesellschaft eine gewisse Faszination aus: Der Spieler triumphiert durch seinen Wagemut über die Wertmaßstäbe, die für andere gelten. Betrügereien und Untreue – ja, selbst schwere kriminelle Handlungen – braucht er nicht zu rechtfertigen. Er steht über einer Kategorisierung nach Gut und Böse.

Die Glücksspielerin dagegen wird völlig anders von ihrer Umgebung beurteilt – und auch von sich selbst:

Eine Frau, die risikobereit ist und alles auf eine Karte setzt, rastlos und getrieben, innerlich losgelöst von zwischenmenschlichen Bindungen – all das widerspricht zutiefst dem Bild, wie eine Frau und insbesondere eine Mutter sein sollte. Wenn sie lügt, veruntreut und betrügt, um sich für ihr Glücksspiel Geld zu beschaffen, wird sie moralisch als besonders verwerflich beurteilt. Wenn Frauen krankhaft glücksspielen, ist unsere Gesellschaft nicht fasziniert, sondern abgestoßen.

**Da ist nichts Herrliches dran.**

**Das macht es für Frauen entsprechend schwer –  
schwerer als für Männer –, zu ihrem Glücksspielproblem  
zu stehen und sich professionelle Hilfe zu holen.**

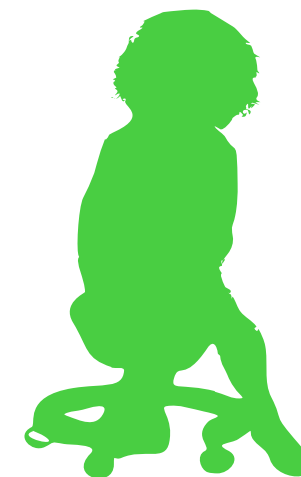
# Schauen wir uns die Zahlen an!



Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) führt alle zwei Jahre eine groß angelegte Untersuchung zum Glücksspielverhalten in Deutschland durch. Die Ergebnisse dieser Studien zeigen durchgehend, dass Männer deutlich häufiger ein problematisches oder pathologisches Glücksspielverhalten aufweisen als Frauen (z. B. BZgA 2020).

In der klinischen Behandlung des krankhaften Glücksspiels findet sich ein Frauenanteil von etwa zehn Prozent. Betrachtet man die Ergebnisse der Untersuchungen zum Glücksspielverhalten, müssten es mehr sein. Das bedeutet, dass die Frauen im Vergleich zu Männern seltener Hilfe für ihre Krankheit suchen.

Dies verwundert sehr, haben Frauen doch traditionell eher weniger Hemmungen als Männer, zu psychischen Problemen zu stehen und sich in Behandlung zu begeben. Die Zahlen untermauern daher die Annahme, dass die glücksspielsüchtigen Frauen sich aus Schuld- und Schamgefühlen sehr schwer tun, therapeutische Hilfe zu holen.



# Geschlechtsspezifische Unterschiede von pathologisch Glücksspielenden



Die folgende Darstellung bezieht sich auf die Ergebnisse einer Untersuchung, die an der AHG Klinik Münchwies durchgeführt wurde: Verglichen wurden 100 pathologische Glücksspieler mit 100 pathologischen Glücksspielerinnen (Vogelgesang 2010a, 2010b, 2011).

## **Beginn und Verlauf**

Frauen beginnen im Durchschnitt zehn Jahre später als betroffene Männer mit dem Glücksspielen. Sie entwickeln dann jedoch schneller eine krankhafte Symptomatik, sodass sie – wenn überhaupt – nach einer kürzeren Krankheitsphase in Behandlung kommen.

Frauen bevorzugen wie Männer das Automaten spielen.

Frauen verbringen mehr Zeit pro Glücksspieltag als Männer mit dem Glücksspielen.

Glücksspielerinnen sind bei Behandlungsbeginn durchschnittlich ein Drittel weniger verschuldet als männliche Glücksspieler. Dies entspricht dem entsprechend geringeren Einkommen von Frauen im Vergleich zu Männern.

Die pathologische Glücksspielerin wird deutlich häufiger als andere Frauen straffällig – aber erheblich seltener als der männliche Glücksspieler.

## **Wodurch wird das Glücksspielverhalten ausgelöst und was hält es aufrecht?**

Frauen lenken sich durch das intensive und lange Glücksspielen von Gefühlen der Angst, des Ungenügens und der Trauer ab; Männer hingegen versuchen Unterlegenheitsgefühle zu vermeiden und suchen Entspannung im Spiel.

**Bei Frauen findet sich eine deutlich höhere Quote an seelischen Begleiterkrankungen – insbesondere Depressionen und Angststörungen – als bei männlichen Glücksspielern.**

# Von nichts kommt nichts – oder: Die Rolle der Traumata im Leben der pathologischen Glücksspielerin



Die pathologische Glücksspielerin hat häufiger Partnerschaftsprobleme als männliche Glücksspieler und sie erfährt in der Partnerschaft wesentlich öfter körperliche Gewalt.

Sie ist als Erwachsene viel öfter als ein männlicher Glücksspieler traumatisiert worden – Vergewaltigungen spielen hier eine besondere Rolle.

Noch erheblich schwerwiegender sind die Traumatisierungen, die die Glücksspielerin in ihrer Kindheit erlebt hat:

- Schwere Vernachlässigung,
- Sexueller Missbrauch,
- Körperliche Misshandlungen, insbesondere
- Gewalttätigkeit durch die Mütter und auch
- lange Heimaufenthalte sind keine Seltenheit.

All diese Erfahrungen kommen in der Vorgeschichte einer pathologischen Glücksspielerin erschreckend oft – und wesentlich öfter als bei Männern – vor.



# Die „typische pathologische Glücksspielerin“ in der Behandlung



Die „typische“ pathologische Glücksspielerin

- ist älter und psychisch kränker als ihr männliches Pendant,
- hat meist eine sehr problematische Kindheit gehabt mit einem hohen Anteil seelischer Störungen der Eltern und elterlicher Gewalttätigkeit,
- war nicht selten für lange Zeit im Heim untergebracht,
- ist mit hoher Wahrscheinlichkeit traumatisiert,
- ist wahrscheinlich depressiv und
- hat ein hohes Risiko, unter einer Angststörung zu leiden,
- lebt häufiger in einer problematischen Partnerschaft mit einem/einer ebenfalls glücksspielenden, trinkenden und/oder gewalttätigen Partner/ Partnerin.

Das pathologische Glücksspielen entwickelt sich bei Frauen nicht – wie bei Männern – im frühen Erwachsenenalter aus einem Zeitvertreib heraus, sondern zu einem späteren Zeitpunkt, um unerträgliche Gefühle des Ungenügens, der Trauer und der Angst zu vermeiden.



# Was man dagegen tun kann – oder: Die Behandlung des pathologischen Glücksspiel- verhaltens von Frauen



Da mehr Männer als Frauen glücksspielsüchtig sind – aber auch, weil es sich bei der Störung auf den ersten Blick um die Überzeichnung eines bestimmten Männerbildes handelt –, ist die Behandlung des pathologischen Glücksspielens in vielerlei Hinsicht „Männerarbeit“.

Die auf Männer zugeschnittene Glücksspielertherapie kann jedoch nicht einfach auf Frauen übertragen werden – allein schon deshalb nicht, weil sich die glücksspielenden Frauen in ihrer Motivation und Ausprägung, wie oben erwähnt, grundsätzlich von den männlichen Glücksspielern unterscheiden.

Insbesondere ist es in der Therapie von Frauen notwendig, auf ihre hoch problematischen Kindheitserlebnisse mit schwerwiegenden Traumatisierungen und der nachfolgenden Entwicklung von Depressionen und Angststörungen einzugehen sowie auf ihre Partnerschaftsprobleme.

Bewährt hat sich, die Frauen in spezialisierten Zentren zu behandeln, in denen die Fallzahlen pathologischer Glücksspielerinnen so hoch sind, dass dort genügend Erfahrung mit der Therapie entsprechend betroffener Frauen besteht und diese sich unter all den glücksspielenden Männern nicht vereinzelt vorkommen und vereinsamen.



## Therapie-Inhalte

Die Behandlung des pathologischen Glücksspiels richtet sich nach den Bedingungen, die das Glücksspielen verursacht haben und es aufrechterhalten. Folgende Themen finden sich vorrangig in der Therapie:

- **Aufbau eines Gefühls von Sicherheit und Stabilität**
- **Traumabarbeitung**
- **Bearbeitung der begleitenden seelischen Störungen (z. B. Depressionen)**
- **Abbau von Schuld- und Schamgefühlen**
- **Bearbeitung der Probleme aus der Herkunftsfamilie**
- **Bearbeitung aktueller Partnerschaftsprobleme**
- **Bearbeitung der Einsamkeitsgefühle**
- **Aufbau stützender sozialer Beziehungen**
- **Klärung der weiblichen Rollenanforderungen**
- **Ermutung zu einem freundschaftlichen Umgang mit sich selbst**
- **Aufbau von aktiven, angemessenen Problemlösungsstrategien**

Dies sind die Grundvoraussetzungen für eine gelingende Therapie:

Ein vertrauensvolles Behandlungsbündnis wird aufgebaut, in dem der betroffenen Frau viel Verständnis und Mitgefühl entgegengebracht wird, aber von der Patientin auch Offenheit, Ehrlichkeit und eine engagierte Mitarbeit eingefordert werden kann.

Die Patientin muss das Prinzip der Eigenverantwortlichkeit akzeptieren. Das heißt, dass sie zwar nicht verantwortlich dafür gemacht wird, dass sie glücksspielsüchtig geworden ist, aber verinnerlichen muss, dass es nur einer Person letztlich möglich ist, ihr Verhalten und Denken zu ändern: ihr selbst.

Diese Einstellung hat auch den Vorteil, dass sie die Glücksspielerin aus ihrer Rolle des hilflosen, passiven Opfers herausholt, die sie aufgrund ihrer traumatischen Erfahrungen schon so oft einnimmt.

Die Patientin muss eine vollständige und nachhaltige Glücksspielabstinenz akzeptieren – diese Einstellung muss in der Anfangsphase der Behandlung oft erst erarbeitet werden. Wenn das Glücksspielen fortgesetzt wird, ist eine Therapie der tieferliegenden Störungen und Probleme nicht möglich.

## Antworten auf häufig gestellte Fragen zum Thema



Hier finden Sie Antworten auf Fragen, die pathologische Glücksspielerinnen nicht selten bewegen:

### **Muss ich in der Therapie alles über meine Kindheit erzählen?**

Nein! Es besteht lediglich das Angebot, keinesfalls jedoch die Verpflichtung, dass Sie Probleme aus Ihrer Kindheit in der Therapie ansprechen. Niemand wird das Innerste Ihrer Seele nach außen kehren. Alle Behandlungsschritte werden mit Ihnen abgestimmt und niemals gegen Ihren Willen durchgeführt.

### **Man kann das Erlebte doch nicht verändern – was also soll Traumatherapie nutzen?**

Man kann das Erlebte zwar tatsächlich nicht mehr verändern, doch man kann die Erinnerungen ordnen und noch einmal durchgehen, vielleicht dadurch manches in einem neuen Licht sehen und das, was war, dann endlich wirklich abschließen. Dieser Prozess ist manchmal schmerzlich und oft von Trauer begleitet, aber er hilft dabei, seinen Frieden mit der Vergangenheit zu schließen und voll neuer Hoffnung nach vorne zu schauen.

### **Muss ich mich von meinem Mann trennen, weil er mich manchmal etwas hart angreift?**

Diese Entscheidung können nur Sie selbst treffen. In der Therapie geht es nicht darum, den Frauen vorzuschreiben, wie sie ihr Leben gestalten sollen, sondern ihnen Hilfen an die Hand zu geben, die es ihnen ermöglichen, selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen.

### **Kann ich die Kontrolle über mein Glücksspielen erlernen?**

Wenn das Glücksspielen bereits süchtige Züge angenommen hat und die Kontrolle darüber verloren gegangen ist, ist ein kontrolliertes Glücksspielen nicht mehr erlernbar. Allerdings kann man durchaus lernen, ohne Glücksspielen ein zufriedenes und glückliches Leben zu führen.

### **Ist es sinnvoll, eine Selbsthilfegruppe zu besuchen?**

Ja! Der Besuch einer Selbsthilfegruppe, regelmäßig und unabhängig davon, ob Sie gerade Lust dazu haben oder nicht, wird Ihnen das neue Leben ohne Glücksspielen wesentlich erleichtern. Auch wenn es außer Ihnen nur wenige oder gar keine anderen Frauen in der Gruppe gibt, sollten Sie nicht schnell aufgeben, sondern sich und den anderen eine Chance geben, sich gegenseitig zu unterstützen.

### **Wohin kann ich mich jetzt wenden?**

Neben den oben bereits erwähnten Stellen können Sie sich vor Ort an psychosoziale Beratungsstellen wenden – am besten ist es natürlich, wenn diese (auch) auf die Behandlung von Glücksspielsüchtigen spezialisiert sind.

**Wenn Sie sich Unterstützung bei der Suche nach der passenden Anlaufstelle wünschen, erreichen Sie uns werktags zwischen 10 und 16 Uhr über die Hotline Glücksspielsucht NRW unter der kostenfreien Nummer 0800-0776611 oder jederzeit in unserer Onlineberatung unter [www.gluecksspielsucht-nrw.de/onlineberatung](http://www.gluecksspielsucht-nrw.de/onlineberatung)**

### **Wer hilft mir bei meinem Schuldenproblem?**

Neben den klassischen Schuldnerberatungsstellen finden Sie Hilfen bei den Stellen, die eine spezifische Glücksspielertherapie durchführen.

Seit 2001 werden die Kosten für ambulante und stationäre Rehabilitationsmaßnahmen von den Krankenkassen und Rentenversicherungsträgern übernommen.

### **Verwendete Literatur:**

- BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2020): Glücksspielverhalten und Glücksspielsucht in Deutschland. Ergebnisse des Surveys 2019 und Trends. Köln.
- Vogelgesang, Monika (2009): Psychotherapie für Frauen. Lengerich.
- dies. (2010a): Traumata, traumatogene Faktoren und pathologisches Glücksspielen – eine genderorientierte Analyse. Psychotherapeut 55: 12–20.
- dies. (2010b): Psychische Komorbidität bei pathologischem Glücksspielen. Verhaltenstherapie & Verhaltensmedizin 31 (1): 36–49.
- dies. (2011): Pathologisches Glücksspielen bei Frauen: Ablenkung von Depression und Angst. Deutsches Ärzteblatt für Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendpsychotherapeuten 1: 36–39.

Teil 2

# Annäherung an Maria K.

(1919–1999)

Porträt einer  
Glücksspielerin

Von Ulla Fröhling  
Hamburg  
[www.thefroehlings.de](http://www.thefroehlings.de)

Mit Frauen ging die Geschichtsschreibung bisher weder respektvoll noch achtsam um. Eine Generation vielleicht oder zwei, und sie verschwanden wieder aus den Nachschlagewerken. Mit wenigen Ausnahmen. Mühsam müssen Frauen daher ihre Vorgängerinnen aus dem Schatten der Geschichte ans Licht zerren. Selbst wenn diese es zu Ruhm und Ehre gebracht hatten.

Berühmt war Maria K. nicht. Aber es gereicht ihr zur Ehre, dass sie 1981 die erste Selbsthilfegruppe für Spieler und Spielerinnen in Deutschland gegründet hat. Damals kannten viele sie. 30 Jahre später, eine neue Generation bedient die Spielgeräte und zahlt den Preis. Es sind mehr als damals – mehr Glücksspiele und mehr Spieler und Spielerinnen. Viele von ihnen wissen nicht, wer Maria K. war. Um dem Vergessen eine weibliche Biografie abzurufen, hier eine Skizze ihrer Geschichte.

Maria K., Handelsvertreterin, erarbeitete ein Vermögen. Maria K., Spielerin, verzockte ihr Vermögen. Maria K. war Mutter eines Sohnes, Lesbe, erkonservative Katholikin, trinkfester Dragoner in Rock und Dauerwelle, am Anfang ein einsames kleines Mädchen, das eigentlich ein Junge werden sollte, am Ende einsam gestorben im Altersheim. Schon diese wenigen Akzente enthalten genügend Widersprüche für lebenslange Zerreißproben.

1981 gründete Maria K. die erste AS-Gruppe Deutschlands in Tostedt bei Hamburg. AS, „Anonyme Spieler“, so nennen sich – in Anlehnung an die AA, die „Anonymen Alkoholiker“ – Selbsthilfegruppen von Menschen, die die Kontrolle über ihr Glücksspielverhalten verloren haben und sich beim Kampf gegen ihre Sucht unterstützen wollen. Kurz darauf wurde die erste Hamburger Gruppe gegründet, deren Mitgliederzahl sehr schnell zunahm, dann die zweite und dritte. Kein Wunder: Dies trug dem gesellschaftlichen Problem des wachsenden Glücksspielmarktes Rechnung. Die Gruppen nahmen Kontakt zueinander auf.

Maria kam oft nach Hamburg zu den Gruppentreffen. Sie spontan zu mögen, fiel nicht leicht. Einige fürchteten sie sogar. Zu dominant trat sie auf für den Geschmack der vielen jungen Männer in den Gruppen, zu laut. Bald rankten sich Gerüchte um sie. In den frühen 80er Jahren begannen manche junge Männer – Zocker, Spielsüchtige –, die Hamburger Spielhallen zu meiden aus Angst, Maria könnte wie eine Furie, Regenschirm schwingend, in die Daddelhalle stürmen und sie unter Gezeter hinausjagen. Kein abwegiger Gedanke. Damals war Maria 63 Jahre alt. Eine Großmutter.

Maria K. hatte drei Enkelkinder. Ein Mädchen und zwei Jungen. Als Maria starb, am 4. August 1999, ging das jüngste, die Enkelin, noch zur Schule. So lange, wie dieses Mädchen lebt, wird die Erinnerung an Maria leben. Vielleicht hat das Mädchen eines Tages Kinder und erzählt ihnen hin und wieder ein wenig von der Uroma, dieser merkwürdigen, herrischen Frau, vor der alle ein wenig Angst hatten. Keine gemütliche Omama.

In unregelmäßigen Abständen sprach ich mit ihr, besuchte sie. Hin und wieder rief sie an, sagte: „Wir müssen uns unbedingt sehen!“ Quasi ein Befehl. Nein, eine Bitte, als Befehl verkleidet.

Als ich zum letzten Mal ihre Telefonnummer wählte, hörte ich: „Kein Anschluss unter dieser Nummer.“ Erschrocken rief ich ihren Sohn an, der mir erzählte, dass seine Mutter vor einigen Monaten im Altersheim gestorben war, drei Monate vor ihrem 80. Geburtstag, ruhiggedopt, wie es in vielen Altersheimen auch heute noch geschieht.

\*

Jede Bewegung braucht besondere Menschen, um die Zeit zu überdauern. Auch die AS und die GA, die Gamblers Anonymous, wie sich einige der Gruppen nach amerikanischem Vorbild nennen, brauchen Vorbilder. Hoffnungen. Ziele. Zu wissen, der oder die hat es geschafft und spielt nicht mehr.

Maria K. war so ein Mensch. Sie hatte es geschafft. „Aber“, so würde sie selbst sagen, „frag nicht nach Sonnenschein!“ Das sollte bedeuten, frag nicht danach, was das alles gekostet hat an Kraft und Leid, an „Seelengeld“, wie der Liedermacher Wolf Biermann es nennt.

An einem verregneten Novembertag im Jahr 1981 begegnete ich ihr zum ersten Mal. In irgendeinem ungemütlichen kleinen Guttempler-Treff in Tostedt. Ich sah eine ältere Dame mit sorgfältiger weißer Dauerwelle und mühsam unterdrückter Wut vor mir. Ihr zur Seite eine etwas jüngere Frau – Verwandte, Nachbarin, Freundin, das war nicht klar. Später erfuhr ich, dass dies ihre frühere Putzfrau war, von der Maria immer noch einen Kaffee oder eine Suppe bekommen hatte, wenn sie hungrig, durstig, ohne Geld, verzweifelt morgens aus dem Spielcasino zurückgekommen war. Ihre frühere Putzfrau, denn eine Putzfrau zu entlohnen, konnte sich Maria zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr leisten, sie musste selber putzen.

Als wir uns verabschiedeten nach dem ersten Treffen, packte Maria meinen Arm und sagte: „Wir müssen unbedingt reden.“ Das klang sehr dringend, etwas geheimnisvoll und ein klein wenig bedrohlich.

Wir haben geredet.

Noch immer besitze ich Dutzende Tonbandkassetten mit vielen Facetten ihres Lebens. Ungewöhnlich farbig ihre Schilderungen. Unerhört offen für jemanden aus ihrer Generation waren die Einblicke, die sie großzügig gewährte. Sie trug bei zu einigen meiner Artikel, hin und wieder träume ich von einem Film über ihr Leben. Den Abschnitt, in dem das Glücksspiel Marias Leben bestimmte, beschrieb ich 1984 in dem Buch „Droge Glücksspiel“, einer Sammlung von Lebensgeschichten von Glücksspielern und -spielerinnen. Von den AS- oder GA-Prinzipien, wie wir sie heute kennen, war damals erst wenig zu spüren.

\*

Maria K. hatte ihr ganzes erwachsenes Leben in Casinos gespielt. Wie das „feine Leute“ so machten: Ihr Vater, Rittmeister im Ersten Weltkrieg, hatte sie mitgenommen ins Casino in Zoppot bei Danzig und sie mit diesen amüsanten Gesellschaftsspielen für Besserverdienende vertraut gemacht – Roulette, Black Jack, Baccara. In den 1930er Jahren mag das gewesen sein, als sie 18 oder 20 war. Vier Jahrzehnte lang blieb Glücksspiel für Maria genau dieses: ein amüsantes Gesellschaftsspiel, mehr nicht. Ein- oder zweimal im Jahr spielte sie, manche Jahre überhaupt nicht. Nie geriet es ihr außer Kontrolle.

Bis zum Januar 1977. Eine Firma, die Maria mit Malereibedarf beliefert und für die sie gebürgt hatte, machte Konkurs. Dadurch hat Maria plötzlich 170.000 Mark Schulden. Langfristig wäre das für sie zu bewältigen gewesen. Aber die Ungerechtigkeit macht ihr zu schaffen: durch Fehler anderer schuldlos verschuldet zu sein. Oberflächlich gesehen wird das zum Auslöser: Maria versucht, den Verlust durch Glücksspiel wieder auszugleichen.

Mit kurzen Unterbrechungen spielt sie drei Jahre. Dann sind Haus, Grundbesitz und Schmuck verloren. Die schlimmste Phase dauert nur ein Vierteljahr. Von Mitte Februar bis Mitte Mai 1979. Dann lässt sie sich das erste Mal sperren und beginnt, ihre Schulden abzuarbeiten.



Im September 1979 probiert sie in der Spielbank Baden-Baden, wie wirksam die Sperre denn ist. Sie ist vollkommen wirkungslos. Damals wurden die Karteikarten nach einem halben Jahr aussortiert, egal, ob mit oder ohne Sperrvermerk. Nun spielt sie wieder. Und arbeitet gleichzeitig den Schuldenberg ab. Ein hoffnungsloses Unterfangen.

Der nächste Ausstiegsversuch: Sie nimmt Kontakt zu einer Gruppe Guttempler auf, sitzt neben mehr oder weniger trockenen Alkoholikern. Sie pendelt zwischen Rückfällen und guten Vorsätzen. Sie hört zu, aber sie erzählt nichts von sich. Im Mai 1980 geht sie zum letzten Mal ins Casino. Die Zeit danach ist schwer. Jetzt ist sie arm und hat sich den Rausch des Vergessens durch das Spiel verboten.

Mit enormer Willenskraft schafft sie es, nie wieder zu spielen. Gegen ihre eigene Sehnsucht. Eigentlich möchte sie dorthin. Was heißt „möchte“? Es zerrt an ihr, es lockt, es drängt, sie spürt es körperlich. Dort im Spielcasino war es ihr doch gut gegangen, so flüstert es in ihr – keine Herzrhythmusstörungen, keine Verzweiflung. Nur Spiel. Dort hat sie sich jung gefühlt. Aber sie geht nicht.

Was blieb, war die Wut. Am liebsten wollte sie alle Spielcasinos in die Luft jagen, so erzählte sie, und dazu eine Bombe nach Bonn, damals noch bundesdeutscher Regierungssitz. Maria hatte ihr Vermögen in alle deutschen und umliegenden Spielcasinos getragen, nun war sie durchglüht von „heiligem Zorn“, wie leicht man es ihr gemacht hatte. Jetzt durchschaute sie die verführerischen Strategien. Sie stürmte neueröffnete Spielhallen, verteilte Flugblätter, wollte andere retten. Von der sogenannten Würde des Alters war nichts zu spüren. Eher von der „Radikalität des Alters“. Mit dieser Wut lehrte Maria auch manchen Spieler das Fürchten, der sich nicht so konsequent vom Glücksspiel lösen konnte.

Mit geballter Faust in der Tasche spielte sie nicht. So nennen es die Spieler, wenn man zwar nicht mehr spielt, aber das Spielen noch Denken und Fühlen bestimmt. Maria war nicht entspannt, nicht gelassen. Schließlich hatte sie sich das einzige Medikament genommen, mit dem sie die Trauer und Verluste ihres Lebens vergessen konnte. Wenigstens für kurze Zeit.

Als ich Maria K. kennenlernte, war sie seit anderthalb Jahren „trocken“ und hatte noch 18.000 Mark Schulden. Sie hatte ein Moratorium gemacht, war zu allen Gläubigern gegangen und hatte Konditionen der Rückzahlung ausgehandelt. Eine starke, einsame Frau. In den nächsten zehn Jahren war sie damit beschäftigt, nicht zu spielen. Erst dann nahm die Bedeutung des Glücksspiels für sie ab, und sie versuchte, andere Schwerpunkt zu finden.

1993 habe ich das Buch „Droge Glücksspiel“ aktualisiert und nachgefragt, was aus denen geworden war, die zehn Jahre vorher am Buch mitgearbeitet hatten. Zu Maria konnte ich schreiben: „(Anne Kaiser) ist eine der wenigen, die seit damals nicht mehr gespielt haben. Dieser Sieg hat ihr auch die Kraft gegeben, nach 39 Jahren mit dem Rauchen aufzuhören. Ihre Schulden hat sie zurückgezahlt, und verreisen kann sie inzwischen auch wieder. Ihr Vermögen aber bleibt verloren. Sehr selten taucht der Gedanke in ihr auf: ‚Nur ein einziges Mal noch in eine Spielbank gehen und beweisen, dass es mich nicht mehr packen kann.‘ Dann lächelt sie grimmig, denn sie weiß, es sind Worte des Spielteufels, der immer noch in ihr sitzt. Und vor dem sie sich hüten muss. Ihr Leben lang.“

Das war die eine Seite von Maria.

Aber es gab so viel mehr. Dass sie vorher schon ein langes, bewegtes Leben hatte, gab ihr sicher auch die Stärke, die sie fürs Aufhören brauchte. Das war ihr Vorteil gegenüber den vielen jungen Männern, die aus Ausbildung oder Arbeitslosigkeit ins Glücksspiel rutschen und wenig haben, auf das sie zurückgreifen können, wenig Halt.

Maria dagegen war, wie sie selbst sagte, „57 Jahre lang brav gewesen“, bevor sie dann anfang zu spielen.

Doch eigentlich stimmt das gar nicht. Brav war Maria in ihren eigenen kritischen Augen überhaupt nicht. Schließlich war sie lesbisch und hatte das sehr früh schon gewusst. So locker übrigens, wie ich das hier schreibe, hätte Maria es nie formuliert. „Solche wie wir“, sagte sie oder „Frauen unserer Art“. „Solche wie wir“, wie sie und ihre Freundin. Frauen, die Frauen lieben, oder Männer, die Männer lieben. Das Wort „homosexuell“ kam ihr kaum je über die Lippen, „lesbisch“ war gänzlich unmöglich, für Marias Ohren war das ein Schimpfwort.

Maria war streng katholisch aufgewachsen, in ihren Augen bedeutete diese Liebe eine schwere Sünde. Sie hat sich sehr damit gequält. Sich schuldig gesprochen, weil sie anders fühlte als die Mehrheit der Bevölkerung. Oft stritten wir darüber. Frage: „Wo steht denn das in der Bibel, dass ihr das nicht dürft?“

Maria: „Er schuf sie als Mann und Frau. Als Mann und Frau schuf er sie.“

Frage: „Na und?“

Maria: „Und er legte ihnen die Schöpfung in die Hand. Wachset und mehret euch.‘ Ich kann mich mit einer Frau aber nicht mehren. Schade, schade! Ich bin wahnsinnig schwer damit klargekommen. Ich bin ja nicht mit Himbeersaft getauft, bin kein sanftes Pflänzchen, sondern ein ganz schön temperamentvolles Mädchen. Ich liebte meine Freundin wie mein Leben. Wir waren noch relativ jung,

da bekam sie Krebs. Diese teuflische Krankheit! Ich habe gewusst, das ist ein Teil der Strafe, die er mir für meinen Ungehorsam gebracht hat. Gott lässt seiner nicht spotten.“

Die Freundin hatte Gebärmutterkrebs. Maria sah darin eine Strafe Gottes. Nicht Lunge, Magen oder Darm. Gebärmutter. Er traf sie im Zentrum ihrer Weiblichkeit. Was für ein furchtbarer Gott muss das sein.

Nach fünf Jahren war die Geliebte wieder einigermaßen auf den Beinen. Mehrere Jahre ging es gut. Dann folgten der Konkurs, die Schulden. Und für Maria die Erkenntnis: Ich kann meiner Frau nicht mehr die Sicherheit bieten, die sie braucht und die sie verdient.

Da ging Maria spielen.

1978 starb die Freundin.

Ein halbes Jahr spielte Maria nicht.

Dann haute sie alles weg. Wofür denn noch?

\*

Was für ein Leben! 1945 war Maria 26, hatte einen zweijährigen Sohn. Ein Kind hatte sie unbedingt gewollt, der einzige Weg dahin führte über die Konvention der Ehe. Als der Mann aus dem Krieg kam, trennte sich das Ehepaar. Marias Geliebte war ebenfalls verheiratet, hatte zwei Kinder. Auch sie ließ sich scheiden. In den 50er und 60er Jahren lebte diese frühe „Patchwork-Familie“ auf 6.000 qm Land in einem gutbürgerlichen Wohnsitz bei Hamburg. Diese neue Familie, das waren jetzt Maria und ihr Sohn, die Freundin und ihre Tochter, Marias Mutter, die unter Alzheimer zu leiden begann, und eine Hausdame. Diese Menschen hat Maria ernährt und versorgt, den Wohnsitz erworben und gesichert, dort wurden sie respektiert, waren angesehen. Maria wahrte die bürgerliche Fassade so konsequent, dass selbst ihr eigener Sohn erst als Erwachsener begriff, dass seine Mutter und die Tante, die da noch bei ihnen wohnte, ein Liebespaar waren.

Und immer wieder alle Kraft zusammennehmen: In den 80er und 90er Jahren, noch mit über 70, arbeitet sie. Versucht einen Nachfolger zu finden, aber keiner ist ihr gut genug. Auch einige aus der Hamburger Spielergruppe waren darunter. Marias Urteil über andere ist so hart und gnadenlos wie über sich selbst. Sie ist einsam. Aber gerade das kann sie gar nicht gut.

Eine Begleiterin bleibt. Die frühere Putzfrau, eine geschiedene, einfache Frau.

Maria kümmert sich um deren chaotische Familie, sucht Lehrstellen für die Söhne, erkämpft der Frau eine Rente, die ihr zusteht, die sie aber aus eigener Kraft nie erhalten hätte. Mehr und mehr bindet Maria sie in ihr Leben ein, nimmt sie mit auf Reisen, ins Theater, in Konzerte. Es ist wie eine neue Aufgabe. Ein bisschen mag sie sich dabei vorgekommen sein wie Rex Harrison, der als Professor Henry Higgins im Musical „My Fair Lady“ aus der Gassengöre Eliza Doolittle alias Audrey Hepburn eine feine Dame macht. So ganz ist das nicht gelungen, aber die Umgangsformen wurden von Mal zu Mal gesellschaftsfähiger. In einigen Meetings, auch bei manchen Jahrestreffen der Anonymen Spieler oder bei privaten Besuchen konnten wir das beobachten. Eines gab immer wieder Anlass zu Spekulationen. Und im Zeitalter „totaler“ medialer Offenheit, wo auch Alten-Sex allmählich ein Thema werden darf, kann man das vielleicht ansprechen. Das Folgende möge man also nicht als Klatsch lesen. Sondern als Gesellschaftskritik.

Die Beziehung der beiden Frauen gab Anlass zu Spekulationen. Kein Wunder: Nicht wenige aus den Gruppen damals waren homosexuell. Die meisten versuchen, das mit einer angepassten Fassade zu tarnen. Vor der Mutter. Vor der Ehefrau. Vor Kollegen. Wurde dies je in Untersuchungen über Glücksspieler erfragt? Von den spielsüchtigen Frauen, die ich kennenlernte, waren überverhältnismäßig viele lesbisch. Manchmal wurde ich zu diesen beiden dauergewellten weißhaarigen Damen befragt: Haben sie nun, oder haben sie nicht? Ich war mir ganz sicher, dass nicht. Ich kannte Marias große Liebe zu ihrer Lebensgefährtin über drei Jahrzehnte – aus ihren Schilderungen. Kennengelernt hatte ich sie ja nie. Dagegen kam keine an.

Eines Tages, 1997 muss das gewesen sein, rief Maria mich an. Sie war verzweifelt. Die Gefährtin, die zwar nie bei ihr gewohnt hatte, aber ihr eine unverzichtbare Hilfe und Gefährtin geworden war, hatte sie verlassen. Sie hatte einen wohlhabenden Witwer kennengelernt. Ein Endsiebziger, mit guter Beamtenpension. Der wollte sie heiraten. Mit all dem Wissen, der Bildung, der feineren Lebensart, die Maria ihr beigebracht hatte, war diese nun ausgerüstet, um als adäquate Partnerin für einen Beamten infrage zu kommen.

Maria blieb allein. Nicht einmal ihren Zorn konnte sie herausschreien, denn die ganze Umgebung war auf der Seite der späten Braut und forderte, dass Maria sich mit ihr freue: Endlich hatte sie einen Mann gefunden. Endlich die Wahl getroffen, die die Gesellschaft vorschreibt. Nicht Gott, sondern die Gesellschaft, wir alle. Und da, in ihrer Verzweiflung, verriet sie es schließlich: „Wie kann eine Frau, die mit mir im Bett war, jemals wieder zu einem Kerl gehen?“ Das ist Maria – ihr Hochmut und ihre Verletzlichkeit. Gefühle wie von einer eifersüchtigen 20-Jähri-



gen. Nur war sie jetzt 78, alt, gebrechlich, schwer zuckerkrank, nicht mehr hübsch und schon gar nicht in der Lage, dem Lover ihrer Liebsten die Tür einzutreten. Die Sucht nach dem Glücksspiel hatte Maria besiegt, aber in diesem Spiel war sie die Verliererin.

Langsam weichen diese harten gesellschaftlichen Normen auf, unter denen so viele Menschen gelitten haben, die Gesellschaft wird im Bereich der sexuellen Orientierung allmählich toleranter. Damals aber konnten manche ihr Unglück nur vergessen, indem sie spielten.

„Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann.“

Maria hatte so vieles. Gelassenheit hatte sie nicht.

*(September 2010)*



LANDESFACHSTELLE  
**gluecksspielsucht** NRW



**Landesfachstelle  
Glücksspielsucht NRW**

Niederwall 51

33602 Bielefeld

Fon 0521\_399 55 89\_0

[kontakt@gluecksspielsucht-nrw.de](mailto:kontakt@gluecksspielsucht-nrw.de)

[www.gluecksspielsucht-nrw.de](http://www.gluecksspielsucht-nrw.de)

[www.gluecksspielsucht-nrw.de/onlineberatung](http://www.gluecksspielsucht-nrw.de/onlineberatung)

[www.gluexit.de](http://www.gluexit.de)

[www.facebook.com/gluecksgriff.nrw](https://www.facebook.com/gluecksgriff.nrw)

youtube: <https://cutt.ly/kwoqkA7>

**Infoline Glücksspielsucht NRW**  
**- Kostenlos und anonym -**

**0800 - 077 66 11**

↳ Beratung in deutscher Sprache

**0800 - 326 47 62**

↳ Beratung in türkischer Sprache